

KOMPAKT

Monica Langnas

FRAUMENTREFF Die Reihe »Frauen lernen gemeinsam«, eine Kooperation zwischen der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und Torah MitZion, bietet vor der Sommerpause noch einen weiteren Vortrag. Der Termin am Sonntag, 8. Juli, 18 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz, liegt in den drei Wochen zwischen 17. Tamus und 9. Aw. Darum referiert Rebbetzin Monica Langnas zur Frage »Worüber trauern wir immer noch?«. Damen der Münchner Kehilla sind herzlich eingeladen. *ikg*

Évian

VORTRAG In seinem Buch und gleichnamigen Vortrag geht es dem Historiker und Publizisten Jochen Thies um *Évian 1938. Als die Welt die Juden verriet*. Seine Studie über die Konferenz mit Vertretern aus 32 Nationen vom Juli 1938 im französischen Ort Évian-les-Bains ist im Klartext-Verlag erschienen. Am Dienstag, 10. Juli, spricht Thies im NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1, ebenfalls Klartext, wenn er ausführlich und erstmalig Einblick in die deutschsprachigen Konferenzunterlagen gibt und erzählt, was im Sommer 1938 in München von dem Versuch, Juden vor weiterer Verfolgung zu schützen, wahrgenommen wurde. Es moderiert Dietmar Süß von der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen zu dem Vortrag finden sich auf der Website www.dz-ns-zwangsarbeit.de. *ikg*

Lehrbücher

BILDUNG Jiddisch, die Muttersprache der meisten Juden in Osteuropa, erlebte Ende des 19. Jahrhunderts einen ebenso rasanten wie bemerkenswerten Aufstieg: Aus bloßem »Jargon« wurde eine vollwertige Kultursprache und ein wichtiger Identitätsfaktor. Bildung spielte dabei eine entscheidende Rolle. Die Wissenschaftlerin Evita Wiecki nutzt als Quelle ihrer Forschung Sprachlehrbücher, die für den muttersprachlichen Unterricht des Jiddischen zwischen 1886 und 1964 entstanden sind, und schildert so die Geschichte der jiddischen Bildung und Kultur in Polen. Es ist eine Geschichte, die zahlreiche Brüche und Umbrüche, aber auch Kontinuitäten aufweist. Am Donnerstag, 12. Juli, 19 Uhr, präsentiert Wiecki ihre Dissertation, die unter dem Titel *Ein Jude spricht jiddisch – Jiddisch-Lehrbücher in Polen. Ein Beitrag zur jüdischen Bildungs- und Kulturgeschichte im 20. Jahrhundert* soeben im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erschien. Der Eintritt zum Saal Koo1 im Historicum, Schellingstraße 12, ist frei. Um Anmeldung bis 6. Juli unter juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de wird gebeten. *ikg*



Ludwig Spaenle und IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch vor der Kulisse der Münchner Altstadt

Kultur des Hinschauens

POLITIK Bayerns Antisemitismusbeauftragter Ludwig Spaenle besucht die IKG

VON HELMUT REISTER

Seit Mai hat Bayern mit Ludwig Spaenle einen eigenen Antisemitismusbeauftragten. Eine seiner ersten größeren Amtshandlungen führte ihn ins Gemeindezentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, eine Herzschlagkammer jüdischen Lebens im Süden der Republik.

In einem auf Vertrauen basierendem Gespräch tauschten Ludwig Spaenle und Vorstandsmitglieder der IKG mit Präsidentin Charlotte Knobloch an der Spitze ihre Gedanken aus. »Wir haben unsere Wünsche und Sorgen offen formuliert und zugleich gemeinschaftlich deutlich gemacht, dass wir für die Bemühungen der Staatsregierung sehr dankbar sind«, erklärte Charlotte Knobloch nach dem informellen Treffen.

Es kam auch nicht von ungefähr, dass die IKG-Präsidentin von der personellen Besetzung des neu geschaffenen Amtes angetan ist. »Eine bessere Persönlichkeit als Dr. Ludwig Spaenle könnte es dafür nicht geben«, sagte sie in einer gemeinsamen Pressekonferenz. Schließlich ist Ludwig Spaenle für die jüdische Gemeinde Münchens alles andere als ein »unbekanntes Wesen«. Als langjähriger bayerischer Kultusminister bestand zur IKG und ihrer Präsidentin an der Spitze ohnehin ein enger Kontakt.

SCHUTZ Sensibilisieren, koordinieren, unterstützen – diese drei Begriffe wählte der Antisemitismusbeauftragte, um das Ziel seiner künftigen Arbeit zu charakterisieren. »Die Stelle«, sagte er, »ist ein Zeichen des Commitments der Staatsregierung und des Freistaats, jüdische Bürgerinnen und Bürger besser zu schützen.« Seine Sorge über erstarkenden Antisemi-

tismus und Israelhass in ganz Europa, aber auch vor der eigenen Haustüre, brachte er mehrfach zum Ausdruck. »Wenn das Wort »Jude« wieder ein Schimpfwort ist, muss das zu denken geben«, erklärte er.

Den jüden- und israelfeindlichen Erscheinungen, die sich bereits in der Mitte der Gesellschaft verfestigt haben, muss nach Überzeugung von Charlotte Knobloch entschieden entgegengetreten werden. »Der Kampf gegen Antisemitismus muss als staatliche Angelegenheit verstanden werden und nicht nur als ein jüdisches Problem«, betonte die IKG-Präsidentin. Sie bediente sich dabei eines Zitats, das der Kabarettist Christian Springer einige Tage zuvor bei der von der Stadt organisierten Kundgebung gegen Antisemitismus benutzt hatte: »Wer Juden hasst, hasst uns alle.«

Eine gesamtgesellschaftliche Relevanz sieht Charlotte Knobloch vor allem bei israelbezogenem Antisemitismus, wie

ihn zum Beispiel die BDS-Bewegung in einem Dutzend von Städten ungehindert betreibt. Mit Kundgebungen, Aufrufen und Stellungnahmen allein sei dem Problem nicht beizukommen. Es bedürfe tiefer gehender Anstrengungen. »Das Bildungssystem als Hoheitssache des Freistaats ist hier der Schlüssel zu einer Verbesserung der Situation«, erklärte sie.

STRUKTUREN Ein Büro und eine Sekretärin hat Ludwig Spaenle für seine neue Aufgabe schon, sonst steht er noch ganz am Anfang seiner Aufgabe. »Die Strukturen meiner Arbeit müssen erst entwickelt werden«, sagte er und ließ deutlich erkennen, dass er voller Tatendrang steckt. Wie breit sein Arbeitsfeld ist, lässt der Titel erahnen, der mit seiner neuen Tätigkeit verbunden ist: »Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe«. Spaenle

erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass es bereits seit der Römerzeit jüdisches Leben in Bayern gebe. Auch daraus erwachse eine besondere Verpflichtung.

Spaenle plant eine Meldestelle für jüdenfeindliche Vorfälle im Freistaat.

Angesichts der vielen unterschiedlichen »Gesichter«, hinter denen sich Antisemitismus verbirgt, hat sich Spaenle eine »Kultur des Hinschauens« zum Ziel gesetzt. Wissenschaftlicher Input und konkrete Erwachsenenbildung könnten seiner Ansicht nach ein brauchbares Instrument zum Beispiel im pädagogischen Bereich sein und eine Wende herbeiführen. »Das Absinken der Hemmschwelle gegenüber jüdischen Menschen«, so der Antisemitismusbeauftragte, »hat etwas mit dem Zustand der Gesellschaft zu tun.« Spaenle ist auch davon überzeugt, dass es mit einem klaren Kurs möglich sei, öffentliches Handeln zu beeinflussen. »Ich ersetze als Beauftragter zwar keinen politischen Ansprechpartner, aber ich Sorge dafür, dass es an die richtige Stelle kommt«, versprach er.

Eines der ersten Projekte, die er schnell umzusetzen gedenkt, ist eine Meldestelle für antisemitische Vorfälle, um ein genaueres Bild über die Ausmaße zu gewinnen und sie richtig einordnen zu können. Aus den derzeit von den Behörden geführten Statistiken gehe dies in vielen Fällen nicht hervor. Eine weitere Idee, die Spaenle realisieren möchte, ist der Aufbau eines bayrisch-israelischen Jugendwerks.



Gedankenaustausch: Antisemitismusbeauftragter Ludwig Spaenle (l.) beim IKG-Vorstand

Jiddische Lieder aus dem Krieg

UNIVERSITÄT Die kanadische Historikerin Anna Shternshis hielt den diesjährigen Scholem-Aleichem-Vortrag

In München hat die Pflege der jiddischen Sprache Tradition. Da gab es die osteuropäischen DPs, die mame-loschn als ihre Muttersprache mitbrachten, später ihre Kinder, die sie mehr oder weniger gut sprachen, zumindest aber noch verstanden, und nun Zuwanderer aus den GUS-Staaten, bei denen Jiddisch manchmal das Einzige war, was sie noch mit der Kultur ihrer Vorfahren verband.

Eine wissenschaftliche Heimat hat das Jiddische am Lehrstuhl für jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität. Jiddisch-Lektorin Evita Wiecki unterrichtet auch nichtjüdische Studenten. Diese könnten ohne solche Spezialkenntnis zahlreiche Dokumente der Nachkriegszeit gar nicht auswerten, so Wiecki. Darum arbeiten der Lehrstuhl und dessen Freundeskreis an der Einrichtung eines Stipendiums »far studenten, vos viln farbrengen zumertsayt etlekeh vokhn in a yiddish redndiker svive – in Vilne tsi in New York tsi in Yerushalym«. Sponsoren für die Finanzierung der

Teilnahme an einer Sommerakademie im Ausland werden gerade gesucht. Für den alljährlichen – inzwischen siebten –

Scholem-Aleichem-Vortrag, zu dem der Lehrstuhl und das IKG-Kulturzentrum einladen, gibt es bereits die Tradition,



Evita Wiecki, Anna Shternshis und Michael Brenner (v.l.)

zu spenden und zu erinnern. Dieses Jahr gedachte Paul Tauchner gemeinsam mit seiner Frau Diana seiner Eltern Maximilian und Henriette Tauchner sel. A. Der gebürtige Wiener und ehemalige IKG-Gemeindepräsident Tauchner sen. war zwar kein Jiddisch-Muttersprachler gewesen, hatte aber während seiner Jahre in Polen und in den Münchner Nachkriegsjahren viel mit jiddischsprachigen Glaubensgenossen zu tun.

Für den Historiker und Lehrstuhlinhaber Michael Brenner ist es jedes Jahr eine Freude »tsi bagrizen a za groyzen oylem«. Das zahlreiche Publikum wurde von Anna Shternshis, die den Vortrag in diesem Jahr hielt, mit Bilddokumenten und Vertonungen in eine unbekannte Welt entführt. Die 1974 in Moskau geborene, heute an der Universität von Toronto tätige Historikerin veröffentlichte die Bücher *Soviet and Kosher: Jewish Popular Culture in the Soviet Union 1923–1939* und *When Sonia met Boris: An Oral History of Jewish Life under Stalin*.

Kürzlich kam noch die CD *Yiddish Glory. The Lost Songs of World War II* hinzu. Rund 1,4 Millionen Juden hatten in Usbekistan und Kasachstan auf das Ende des Zweiten Weltkriegs gehofft und um ihre von den Deutschen überrollten oder in der Roten Armee kämpfenden Angehörigen gebangt. Dieser Sorge gaben sie in Gedichten Ausdruck. Manche wurden auf bekannte Musikstücke gereimt. Bei anderen betrieb Shternshis gemeinsam mit Psoy Korolenko »musikalische Archäologie«, konnte Noten zuordnen. Grundlage war das in der Ukraine wiedergefundene Archiv des Musikethnologen Moisei Beregovsky (1892–1961), der zwischen 1944 und dem Forschungsverbot ab 1947 Überlebende befragt hatte. Das Lied »Puringeschenke für Hitler« etwa entstand 1945 in Kasachstan: »Haman, Antiochus, Torquemada, Kruschewan / Haben schon vor dir versucht, die Welt zu zerbrechen«. Aus solchen Zeilen sprechen jüdisches Wissen, Selbsterironie und das Versprechen, nichts zu vergessen. *Ellen Presser*